

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 68 (1970)

Heft: 1

Artikel: Die Schweizer haben das Kintambo-Spital verlassen

Autor: Pascalis, Jean-Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-951633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lang eine zuverlässige Aktuarin in der Hebammen-Sektion Zug, und hast uns jeweils so einladende Tischdekorationen bereitet, auch mit uns gelacht und gescherzt. Alle diese Taten öffnen Dir den Himmel und setzen Dir die Krone auf für treue Pflichterfüllung, als treubesorger Mutter und Hebamme.

Wir werden Dir ein ehrendes Andenken bewahren.

Memento mori für den Schweizerischen Hebammenverband, Sektion Zug.

Die Präsidentin: *Frau Marie Rust*

Zürich

Ich freue mich, Sie alle, liebe Kolleginnen der Sektion Zürich, an unserer Generalversammlung begrüßen zu dürfen. Sie findet statt: 27. Januar 1970, 14 Uhr, im Bahnhofbuffet I. Klasse, in den Konferenzsälen (angeschrieben: Hebammen). Mit allen guten Wünschen fürs neue Jahr
Sr. Olga Leu, Präsidentin

Die Schweizer haben das Kintambo-Spital verlassen

Jean-Daniel Pascalis

Als 1960 bei der Unabhängigkeitserklärung des ehemals Belgischen Kongos Unruhen ausbrachen, wurden auf Begehren der neuen Regierung UNO-Truppen ins Land geschickt, um den umstürzlerischen Bewegungen zu begegnen. Der Generalsekretär der UNO forderte bei den Mitgliedstaaten die nötigen Truppenkontingente an und wandte sich auch an unseren Bundesrat — obwohl die Schweiz der UNO nicht angehört — mit der Bitte, die Aktion durch Entsendung einer Sanitätseinheit unserer Armee zu unterstützen. Da unsere Regierung keine Soldaten, auch nicht Sanitätssoldaten, in ein fremdes Land schicken wollte, wurde dem Wunsche nicht stattgegeben, stattdessen vorgeschlagen, eine zivile medizinische Equipe zur Verfügung zu stellen, um die Verletzten oder kranken «Blauhelme» zu pflegen. Da der Bundesrat strikte Neutralität einhalten wollte, übertrug er dem Schweizerischen Roten Kreuz die Verantwortung für den Einsatz dieser «Unité médicale suisse (UMS)», die Kosten aber wurden von der Eidgenossenschaft übernommen.

Die erste Gruppe von Schweizer Aerzten, Pflegern und Spezialisten reiste Anfang August 1960 nach Kinshasa, sie wurde dem Kintambo-Spital zugeteilt, einem neuen Krankenhaus mit 530 Betten. Jedoch... es fanden kaum Kämpfe statt, und es gab deshalb keine Verwundeten zu pflegen. Dagegen war die Lage für die Zivilbevölkerung katastrophal, denn die meisten belgischen Aerzte hatten das Land eilends verlassen, und Ersatz war nicht vorhanden. Unsere Equipe

STELLENVERMITTLUNG

des Schweizerischen Hebammenverbandes

*Frau Dora Bolz, Feldstrasse 36, 3604 Thun
Telefon (033) 3 15 29*

Spital im Kanton Graubünden sucht Hebamme, zeitgemässe Besoldung, Fünftagewoche, Eintritt nach Uebereinkunft.

Spital im Kanton Aargau benötigt einige Hebammen, Eintritt sofort bis Frühjahr 1970.

Kreisspital im Kanton Zürich sucht für Februar-März 1970 eine Hebamme. Geregelter Arbeitszeit.

Spital im Kanton St. Gallen sucht auf Frühjahr 1970 eine Hebamme.

Spital im Kanton Solothurn benötigt 1—2 Hebammen. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft.

wandte sich deshalb mehr und mehr der einheimischen Bevölkerung zu und gab schliesslich ihre Tätigkeit für die UNO ganz auf. Der zivile Status der UMS war ohnehin nicht sehr günstig für die Erfüllung ihrer Aufgabe, die militärischen Charakter trug. So wurden die Schweizer von der kongolesischen Regierung allmählich mit der Leitung des Kintambo-Spitals betraut, wobei die Equipe jedoch eine Sonderstellung unter dem Schutze der UNO einnahm.

Die Aktion, die ursprünglich nur einige Monate hätte dauern sollen, wurde auf ein Jahr ausgedehnt. Für ein Land, das vierzigmal grösser als die Schweiz ist, kann aber nicht von einem Jahr auf das andere die nötige Anzahl Aerzte herangebildet werden, zumal der erste kongolesische Arzt erst 1961 seine Ausbildung beendete. Es war ausgeschlossen, die schweizerische Equipe zurückzuziehen; sie blieb weitere zwei Jahre, drei Jahre... bis es Frühling 1969 wurde.

Die Aufgabe der Equipe, die stets etwa zwanzig Personen umfasste (7 Aerzte, 7 Pfleger, 1 Apotheker, 2 Laboranten, 1 Administrator, 1 Fourier, 1 Mechaniker), war zu Beginn rein humanitärer Art. Aber schon bald sahen sich unsere Leute veranlasst, Entwicklungshilfe zu betreiben, indem jeder sich bemühte, die kongolesischen «Kollegen» zu beraten und darauf vorzubereiten, sobald als möglich die eigenen Aufgaben zu übernehmen. Die Ablösung fand am 29. März 1969 statt. Anlässlich einer Feier, an der unter anderen der Gesundheitsminister und der schweizerische Botschafter teilnahmen, übergab Dr. Bühler, der Chef der letzten UMS- Equipe, seinem kongolesischen Kollegen, Dr. Yangba, symbolisch den Schlüssel des Kintambo-Spitals.

Nachdem die Uebergabe vollzogen ist, kann man die Bilanz ziehen und sich zwei Fragen stellen:

— Wurde gute Arbeit geleistet?

— Konnte die Mission erfüllt werden?

Man darf sagen, dass die UMS im ganzen ausgezeichnet gearbeitet hat. Während der acht Jahre und acht Monate, da sie für den Betrieb des Kintambo-Spitals verantwortlich war, haben sich 208 Personen auf den verschiedenen Posten abgelöst. Unsere Aerzte waren sich bewusst, dass, abgesehen davon, dass es ihnen durch ihr Können vergönnt war, unzählige Menschenleben zu retten, ihnen in diesem Spital die Möglichkeit gegeben war, sehr nützliche Erfahrungen zu erwerben und ihre Ausbildung zu erweitern; denn sie hatten sich mit einer aussergewöhnlichen Vielzahl und Vielfalt von Krankheiten zu befassen, was für einen jungen Arzt ungemein wertvoll ist. Die Krankenpfleger ihrerseits, von denen einige während Jahren der Aufgabe treu blieben, entdeckten, dass ihnen hier ihr Beruf viel mehr Möglichkeiten bot als in der Schweiz; namentlich stand ihnen mehr Verantwortung zu. Mehr noch als die Aerzte hatten sie Gelegenheit, das Volk kennen und schätzen zu lernen, in seine Sprache einzudringen, seine Probleme und Schwierigkeiten zu verstehen, auch seine Tapferkeit und Zähigkeit zu bewundern.

Der Ruf des Spitals liess Kranke von weither aus dem Landesinnern nach Kinshasa kommen, hohe Regierungsbeamte zogen dieses Eingeborenen-Spital einer mehr europäisch eingerichteten Klinik vor, und zahlreiche Europäer konsultierten unsere Aerzte. Es mangelte nicht an Anerkennungen, die dazu angetan waren, das Selbstgefühl eines auf Lob erpichteten Schweizers zu nähren.

Aber wenn auch unserer Eitelkeit geschmeichelt wurde, ist unser Gewissen rein? Sicher darf festgestellt werden, dass hervorragende Arbeit geleistet wurde, aber darüber dürfen wir das Bedauern und die Befürchtungen nicht vergessen, die beim Abzug unserer Equipe sowohl von den kongolesischen Behörden wie vom Personal des Spitals und der Bevölkerung geäussert wurden. Man muss in der Tat zugeben, dass unsere Mission nicht beendet war, dass weder die Aerzte noch die Pfleger in der Lage sind, das Spital zu übernehmen und auf dem gleichen Stande wie bisher weiterzuführen. Gewiss waren beträchtliche Fortschritte erzielt worden, doch fehlt vorläufig noch das entsprechende Verantwortungsbewusstsein.

Alle Schweizer, die am 29. März das Kintambo-Spital verliessen, waren sich bewusst, dass wenige Tage später katastrophale Verhältnisse herrschen und die Leistungen absinken würden. Wir haben erfahren, dass seither die Stammesfehden unter dem Personal wieder aufgebrochen sind, dass die Diebstähle zunehmen und

der Arbeitseifer nachliess. Wie ist das nach neun Jahren Anstrengung unserer Landsleute möglich? Heisst das, dass man auch bei längerem Verbleiben kein besseres Resultat erreicht hätte? Wir vergessen zu leicht, dass die Erfolge, die wir in der Dritten Welt sehen möchten, nicht so schnell eintreten können, wie wir es wünschen. Wir erwarten meist viel zu ungeduldig, dass der von uns gestreute Samen aufgehe, und wir sind zu oft geneigt, die Probleme einzeln zu sehen. Natürlich lag uns das Kintambo-Spital besonders am Herzen, aber wir müssen den Kongo gesamthaft betrachten. Wir beobachten zum Beispiel einen Pfleger im Spital, wissen aber nichts von seinen Lebensumständen. Wir müssen aber die Schwierigkeiten in Betracht ziehen, denen er sich gegenüber sieht und die oft schuld daran sind, dass er die Arbeit nicht nach unseren Anforderungen ausführt. Bedenken wir zum Beispiel, dass ein Angestellter, der am andern Ende der Stadt wohnt und auf den Autobus angewiesen ist, die Hälfte seines Lohnes allein für die Fahrspesen ausgeben muss. Mit dem Rest — vorausgesetzt, dass er den Lohn überhaupt ausbezahlt erhält — muss er nicht nur Frau und Kinder ernähren, sondern noch einen ganzen Anhang arbeitsloser Sippenangehöriger, die alle auf seine Hilfe zählen. Diese Umstände zwingen zur Aufnahme einer Nebenbeschäftigung, die manchmal zur Hauptbeschäftigung wird. Wer den mangelnden Fleiss dieser Arbeitskräfte rügt, vergisst meistens ihre Müdigkeit, die auf Unterernährung beruht, die Sorgen, die an ihnen zehren. Wer vergeblich darauf wartet, dass sie unseren Vorbildern nach-eifern, sollte sich daran erinnern, dass die Schulung oft sehr kurz war und zum Beispiel nur wenige Aerzte eine Spezialausbildung besitzen. Wer sich ärgert, wenn er nicht gleich erhält, was er braucht, sollte daran denken, dass es in diesem Land an allem fehlt, dass nur schon das Auswechseln einer Glühbirne ein unlösbares Problem darstellen kann; dass viele und oft vergebliche Schritte unternommen werden müssen, um ein Medikament zu erhalten. So erscheint Entmutigung nur verständlich und berechtigt. Aber warum blieben die Schweizer nicht, da doch ihre Mission noch nicht abgeschlossen war? Unsere Regierung ist sich dieser Probleme voll bewusst, aber die Mittel fehlen, um die Arbeit fortzusetzen, zudem gibt es in andern Teilen der Welt Situationen, die ebenso tragisch, wenn nicht noch tragischer sind. Man denke an Vietnam, Nigeria und Biafra. Diese Brandherde verlangen vordringlich Hilfe. (Zwei Tage der Aktion in Nigeria und Biafra kosten das Internationale Komitee vom Roten Kreuz gleich viel wie der Unterhalt der ganzen medizinischen Equipe im Kintambo-Spital während 12

Monaten!) Dazu kommt, dass unsere Schweizer Bevölkerung im allgemeinen nicht viel für Entwicklungshilfe übrig hat, zum Teil weil, wie oben dargetan, die Erfolge erst nach langer Zeit sichtbar werden.

Darin besteht das Problem und Drama für die Dritte Welt: Wir unsererseits sind ungehalten durch das Ausbleiben von Fortschritten. Die Menschen in den Entwicklungsländern ihrerseits sind sich ihrer Schwäche bewusst, sie spüren, dass sie unverstanden und unbeliebt sind und sondern sich schliesslich ab oder werden aggressiv. Sollten wir uns nicht fragen, ob wir nicht doch noch mehr Geduld, noch mehr Verständnis, noch mehr Liebe hätten aufbringen müssen?

Trotzdem glauben wir — obwohl das widersprüchlich tönen mag —, dass der Rückzug der Schweizer Equipe nicht allzusehr bedauert werden sollte, selbst wenn er verfrüht erfolgte. Ein eingeborener Arzt sagte uns selbst: «Wir werden versuchen, Euch zu beweisen, dass das Spital auch ohne die Schweizer betrieben werden kann. Solange Ihr hier wart, kümmerten wir uns sehr wenig darum.» Möge diese Herausforderung Mut, Ausdauer und Kraft der Kongolesen wecken und sie einige Stufen auf ihrem Entwicklungswege voranbringen! Es ist auch zu hoffen, dass die Bande, die sich zwischen dem Kongo und den 208 Schweizern, die der UMS angehörten, geknüpft hatten, nicht ganz zerrissen wurden. Erinnern

So gut, so vitaminreich wie frisch vom Garten.

Das dürfen wir von unserem anrührfertigen Gemüse-Brei, vom Teller-Gemüse und vom Früchte-Brei jederzeit behaupten. Darum können Sie den Müttern diese Instant-Breie auch gerade jetzt besonders empfehlen, wo man auf dem Markt nicht genug wirklich frische Waren findet.

Was in unseren Dosen schonend für die Mahlzeiten der Halbjährigen vorbereitet ist, enthält sogar mehr Vitamine, als was manche Mutter aus gelagertem Gemüse selber kocht.

Darum sollen alle wissen, dass Galactina Instant-Breie gehaltreicher sind. Und erst noch schneller zubereitet.

Galactina



wir uns an einen anderen Ausspruch eines Kongolesen: «Wir brauchen Hilfe, aber wir brauchen noch dringender Verständnis.» Aus «Schweizerisches Rotes Kreuz». Mit gütiger Erlaubnis.

Schweiz. Jugendschriftenwerk

SJW-Heft Nr. 1066 «Ein weisses Häubchen wünsch ich mir»

Es ist dies das zweite Heft, das — in seiner Reihe «Gegenseitiges Helfen» — das Jugendschriftenwerk in den Dienst der Werbung für die Pflegeberufe stellt. Gilt es doch, das in den letzten Jahren sehr gewandelte Bild der Krankenschwester so darzustellen, wie es der heutigen Realität entspricht, und den Ton zu finden, der die moderne Jugend aufmerken lässt, — eine Aufgabe, die eine mit dem Thema gründlich und liebend vertraute Autorin in einem neuen, frischen und heiteren Stil glänzend gelöst hat.

Dass die heutige Krankenschwester keinen Anspruch auf das Bild vom gütigen Engel erhebt, das in unserer Phantasie vielleicht noch geistert, noch den Heiligenschein begehrt, den der hilflose, kranke Mensch ihr oft anheftet, sondern dass sie in ihrer Arbeit steht als ein junger, fröhlicher Mensch, dem auch die Freuden des Lebens etwas bedeuten — das ist der zweifellos richtige Standpunkt, von dem aus das vorliegende Heft geschrieben wurde. Durch die Schilderung einer Auskunftsstelle für Pflegeberufe mit ihren «Klienten», deren allerschiedensten, oft seltsamen Fragen und den gütigen Antworten, — dann aber auch durch Berichte, Briefe und Tagebuchauszüge derer, die innerlich befriedigt im Berufsleben stehen, und zwar aus der allgemeinen Krankenpflege, der Kinder- und Säuglingspflege wie der Arbeit der Psychiatrieschwestern, wird es dem modernen Bild des Schwesterberufes gerecht. In ganz natürlicher Weise korrigiert es so die Fehler, die in den Köpfen von Erwachsenen und von Jungen dem Gedankengebilde über diesen Beruf noch anhaften. Der Ton ist für unsere heutige Jugend so psychologisch richtig getroffen, dass man auf die Werbekraft dieses ausgezeichneten Heftes grosse Hoffnungen setzen darf, — zumal die Aussage durch an die zwanzig ganzseitige, ausgezeichnete Bilder (Aufnahmen der Autorin) auf das Schönste und Lebendigste ergänzt wird.

so

SJW-Heft Nr. 1067: «Hansuli Hugentobler: Auf Besuch bei der Swissair»

Wir alle, die Jungen wie die Alten, sind doch eigentlich immer recht neugierig zu wissen, was hinter technischen Einrichtungen steckt, die uns fast zur Selbst-

verständlichkeit geworden sind. Was so zum Beispiel hinter dem lebhaften und nie ruhenden Betrieb eines Flughafens sich abspielt, ist uns ein Rätsel. Das 1067. SJW-Heft vermittelt einen Blick hinter die Kulissen einer Luftverkehrsgesellschaft; es erzählt, was Urs und Florian, zwei Buben im Alter von 14 und 12 Jahren, bei einem Besuch auf dem Flughafen Zürich-Kloten erlebten.

Die Schweiz liegt mitten in Europa. Ihre Flughäfen sind Drehscheiben im internationalen Luftverkehr. Ueber 40 fremde Fluggesellschaften fliegen Kloten regelmässig an; zusammen mit den Flugzeugen der Swissair ergibt dies an einem verkehrsreichen Tage bis zu 300 Starts und Landungen. Mit ihrem Begleiter steigen die beiden Buben in den Kontrollturm hinauf, von wo aus die Flugsicherung der Radio Schweiz AG den Luftverkehr im Umkreis von 100—200 km überwacht. Gespannt verfolgen die jungen Besucher den Betrieb im Kontrollturm und in der Stationskontrolle der Swissair, wo alles automatisch, elektronisch, über Funk- oder Gegensprechanlagen geht, wo in «Geheimsprachen» geschrieben und gesprochen wird und Zaubergrieffel, von unsichtbarer Hand geführt, geheimnisvolle Zeichen übermitteln.

In der Einsatzstelle der Swissair, — ebenfalls ein wichtiges Nerven-Zentrum einer Fluggesellschaft — kommen Urs und Florian aus dem Staunen nicht mehr heraus. Und nicht anders ergeht es ihnen auf dem Rundgang durch den technischen Betrieb, wo ein Meister die Buben in die Geheimnisse der Flugzeugkontrolle und der Revisionsarbeiten einführt.

Was ist ein «Check»? Die beiden Schüler wissen es! Sie waren dabei, als der «T-Check» an der aufgebockten HB-IDE «Zürich» in vollem Gange war. Und alle jungen Leute, die das neue SJW-Heft lesen, werden diesen Besuch bei unserer Swissair miterleben. Zehn ganzseitige und neun doppelseitige Bilder ergänzen den aufschlussreichen Text auf das aller schönste.

S. O.

Pro Infirmis

Pro Infirmis-Beiträge für neue Institutionen der Behindertenhilfe

Wie üblich befand der Vorstand Pro Infirmis in seiner Herbstsitzung über die Verwendung des diesjährigen Sammlungsergebnisses. Nach der Festsetzung der ordentlichen Beiträge an die Mitgliederverbände (die bekanntlich zum grössten Teil auf eigene Sammlungen verzichten), an Heime, Kliniken, Werkstätten etc. sowie der Mittel für die kantonalen Pro Infirmis-Fürsorgestellen hatte er Beitragsgesuche von über 40 Organisationen und Institutionen der Behinderten-

hilfe zu behandeln. Bei rund einem Drittel davon handelt es sich um Neugründungen von Werkstätten, Wohn- und Sonderschulheimen, Beratungsdiensten etc. Entsprechend dem grossen Nachholbedarf an Hilfseinrichtungen für geistig Behinderte wird die Hälfte der zur Verfügung stehenden Summe solchen Institutionen zugesprochen. Darunter befinden sich auch die 7 im Verlaufe dieses Jahres neu geschaffenen regionalen heilpädagogischen Frühberatungsdienste für geistesschwache Kinder. Im gesamten gelangten Fr. 533'200.— zur Verteilung.

Pro Infirmis im eigenen Haus

Pro Infirmis hat anfangs Oktober an der Feldeggstrasse 71 in Zürich ein eigenes Bürohaus bezogen. Es dient dem Zentralsekretariat mit seinen Abteilungen sowie den Geschäftsstellen einiger Mitgliedverbände und dem Sekretariat der Schweizerischen Kommission für Probleme der geistigen Behinderung. Das Haus ist nach den Baunormen für Behinderte, das will sagen schwellenlos, mit Lift, automatischer Türe, angepassten Türweiten und genügend Manövrierraum für Fahrstühle gebaut worden und damit für behinderte Mitarbeiter und Besucher ohne Schwierigkeiten zugänglich. Die Finanzierung dieses Baues war möglich durch Anlage des «Fonds René Droz»; dessen Gelder werden gut verzinst und stehen — ihrem Zweck entsprechend — weiterhin für Fürsorgeaufgaben zur Verfügung.

Bund Schweiz. Frauenvereine

Die Auswirkungen der Verkehrsunfälle auf unsere Volkswirtschaft

(BSF) Wieviele Verkehrsteilnehmer erinnern sich noch an jenes Bettagswochenende 1967, als die Unfallbilanz auf unseren Strassen 19 Tote und 45 zum Teil Schwerverletzte aufwies?

Hunderttausende von Franken, allein für Sachschäden, standen damals zu Buch, nicht zu reden von dem unermesslichen Leid, das dahinter stand und den mannigfachen sozialen Folgen. Jeder Tote, jeder Verletzte belastet als Verkehrsunfallopfer die Produktivität unserer Wirtschaft. Spitalbettennot und Mangel an Pflegepersonal werden durch Tausende von Verkehrs-Patienten erhöht. Sowohl in personeller als auch in finanzieller Hinsicht tragen ferner Polizei, Gerichte und Versicherungen ihren Teil an Opfern für eine verhängnisvolle Entwicklung auf unseren Strassen.

Viel wird schon getan, um die Verkehrsdisziplin zu heben. Sicher sind die zahlreichen good-will-Aktionen nötig und von bemerkenswertem Erfolg, aber man bekämpft damit doch mehr die äusse-